



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alteuropa**

**Schuchhardt, Carl**

**Berlin [u.a.], 1935**

Troja

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

## Troja

Homers zwiespältige Äußerungen über das Leben nach dem Tode erklären sich so, daß er in Odysseus' Hadesfahrt die düstere Auffassung seiner eigenen Zeit ausführlich schildert, in einigen sonstigen Andeutungen aber die hoffnungsvollere Zuversicht der alten Mittelmeerperiode wiedergibt. Die steht in Beziehung zu dem Glauben, der schon früh in Ägypten aufgekommen war, daß den Königen ein besseres Los vorbehalten sei als den gewöhnlichen Sterblichen: sie brauchten nicht in das Grabesdunkel hinab, sondern würden hinauf zu den Sternen entrückt, und jeder Stern da droben bedeute die Seele eines hervorragenden Menschen. Im pelasgischen Mittelmeere ist nicht der Himmel das Ziel der Verklärten, wohl aber ein „seliges Gefilde“ oder die „Inseln der Seligen“. In der Odyssee 4. 561 ff. sagt Proteus, der weisagende Meerergott:

Nicht steht es dir bevor, erhabener Fürst Menelaos,  
Im rohweidenden Argos den Tod und das Schicksal zu leiden;  
Nein, fernab zur Elysischen Flur, zu den Grenzen der Erde,  
Senden die Götter Dich einst, die unsterblichen; wo Rhadamanthys  
Wohnet, der blonde, und leichtestes Leben den Menschen beschert ist.

„Diese Verse lassen einen Blick tun in ein Reich, von dem die homerischen Gedichte sonst keinerlei Kunde geben“, hat schon Erwin Rohde erkannt<sup>1)</sup> und er sah auch, daß sich in dieser Auffassung ein alter Glaube ausspreche, der im homerischen Griechenland verschwunden, aber im klassischen wieder durchgebrochen war<sup>2)</sup>. Rudolf Malten hat dann hinzugefügt<sup>3)</sup>, daß schon die Namen Elyision und Rhadamanthys eine vorgriechische Kulturschicht anzeigen.

Die Verse mit der Weissagung an Menelaos stammen vom Dichter der Telemachie, dem große Stücke der Odyssee angehören, und ein paar ähnliche Auslassungen finden sich in entsprechenden Stücken. Kalypso will den Odysseus „unsterblich und unalternd für alle Zeit“ machen, um ihn ganz an sich zu fesseln<sup>4)</sup>. Die Begleiter des Odysseus rufen bei ihrer Weiterfahrt dreimal die Seelen ihrer bei den Kikonen gefallenen Gefährten, um sie mit in die Heimat zu bringen (Od. 9, 65). Die Seelen der erschlagenen Greier führt Hermes als flatternde Fledermäuse nach der Asphodeloswiese (Od. 23, 6 ff.); und bei der Bestattung des Patroklos sollen die geschlachteten zwölf Trojaner als dienende Geister die Seele des Helden ins Jenseits begleiten.

## Troja

In Troja herrscht das Alleinheimische noch fast unberührt; die ersten vom Norden einströmenden Elemente heben sich scharf vom allgemeinen alten Untergrunde ab.

<sup>1)</sup> E. Rohde, Psyche<sup>2</sup> S. 69.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 158.

<sup>3)</sup> Arch. Jahrb. 28. 1913.

<sup>4)</sup> Od. 5, 135 f. 209 f.; 23, 335 f.

Griechenland nebst Troja

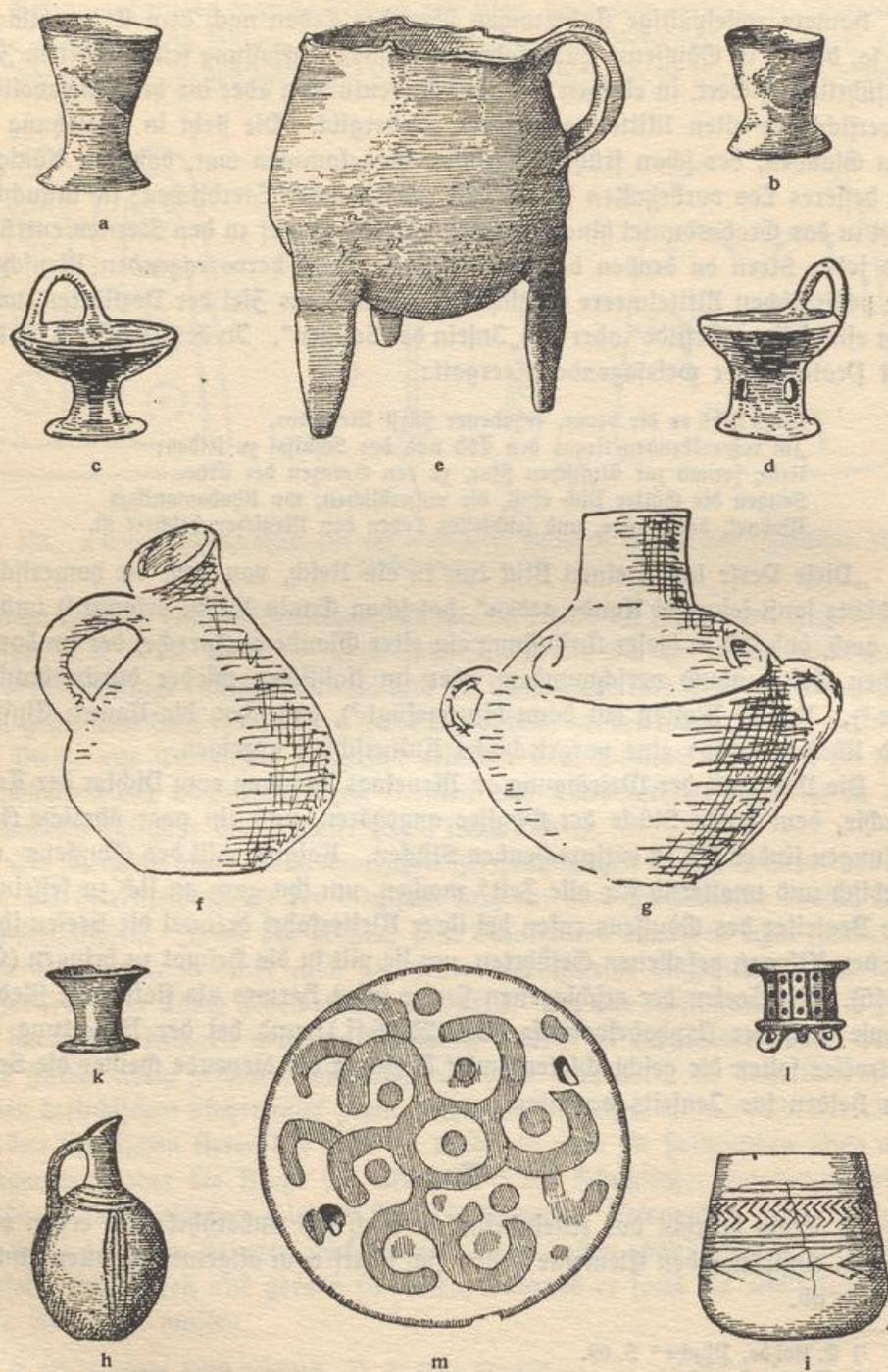


Abb. 136. Trojanische Tongefäße. a—e Troja I; f—i Troja II; k—m Troja III—V.

Die Burg Troja liegt am kleinasiatischen Ufer der Dardanellen, nicht weit von der heutigen türkischen Festung Kum Kaleh, als mächtiger Königssitz mit dem fruchtbaren Hinterlande der Skamanderebene und am Eingang der Meeresstraße, die zu den reichen Kornländern der unteren Donau und Südrußlands führt. Wenn dem trojanischen Kriege überhaupt eine tatsächliche Begebenheit innewohnt — was man am Ende nicht unmöglich zu finden braucht —, so kann es nur die sein, daß der neue Seebund, der unter mykenischem Szepter sich im Archipel gebildet hatte, die Macht des unbequemen älteren Troja brach und sich selbst dadurch neue große Entwicklungsmöglichkeiten schuf. Die Hauptschicht von Troja, die zweite von unten, die in drei Bauperioden eine lange Blüte gehabt hat (2500—2000 v. Chr.), die großen Paläste enthält und die vielen Schatzfunde geliefert hat, ist durch einen allgemeinen Zerstörungsbrand zugrunde gegangen. Er war so katastrophal, daß die 5 m dick aus Holz und Lehm gebaute Burgmauer mit verbrannt ist, die Schätze aus den Häusern nicht gerettet sind und die Stätte weiterhin für Jahrhunderte nur zu dürftiger dörflicher Siedlung benutzt wurde (Schicht 3, 4 und 5). Erst die 6. Periode entspricht zeitlich der mykenischen Kultur (1400 bis 1200 v. Chr.). Nun ist die Burg mit neuen Mauern und neuen großen Wohngebäuden versehen, und von da an bleibt der Burgcharakter ununterbrochen erhalten. Die 7. Stufe ist die frühgriechische, die 8. die hellenistische, die 9. die römische.

Tritt man von Europa her an die Hauptschicht der trojanischen Kultur heran, so ist trotz mancher Anklänge an das vom Mittelmeere oder den Donauländern her Gewohnte der Haupteindruck der von etwas Fremdem, Neuem, also wohl einheimisch kleinasiatischem. Die fugligen Formen der Keramik gehen unmittelbar auf die Kürbisflasche zurück, wie sie auch der Keramik von Cypern und der von Jortan Gelemba im Hinterlande von Pergamon zugrunde liegt. Mit Cypern stimmen auch die Dolche mit umgebogener Griffangel überein. Die hochrote Färbung der Gefäße findet sich ebenfalls hauptsächlich nach Kleinasien hinein (Jortan, Gordion) und über Cypern bis nach Ägypten hin. Aber bei näherem Zusehen führen doch viele Fäden einerseits nach dem Mittelmeere, anderseits über Thracien nach Mitteleuropa.

Wir haben in Troja die erste Burg am Gestade des griechischen Meeres vor uns; und zwar ist es eine kleine Herrenburg, in der 1. und 2. Periode nur von 40—45 m Kreisdurchmesser, mit nicht mehr Raum, als sie unsere mittelalterlichen Dynastenburgern zu bieten pflegen. Für die 1. Schicht kennen wir die Burg sehr wenig, nur der von Schliemann zu Beginn seiner Grabungen lang über den Hügel gezogene und bis auf den Felsen hinuntergetriebene „große Nordgraben“ hat sie angeschnitten. Aber wir erkennen doch beiderseits die dicke steinerne Umfassungsmauer und im Innern ein paar Hauswände. Die Keramik aus dieser ersten Siedlung ist graubraun oder schwärzlich mit polierter Oberfläche und mehrfach eingeritzten und weiß eingelassenen Verzierungen. In ein paar schüchternen

Versuchen tritt auch Weißmalerei auf. Am häufigsten ist die Schale mit verdicktem und in Zickzackritzungen (Abb. 137) verziertem Rande. Die früher für Becher gehaltenen Gefäße aus dieser Siedlung sind entschieden Untersätze (Abb. 136 a,

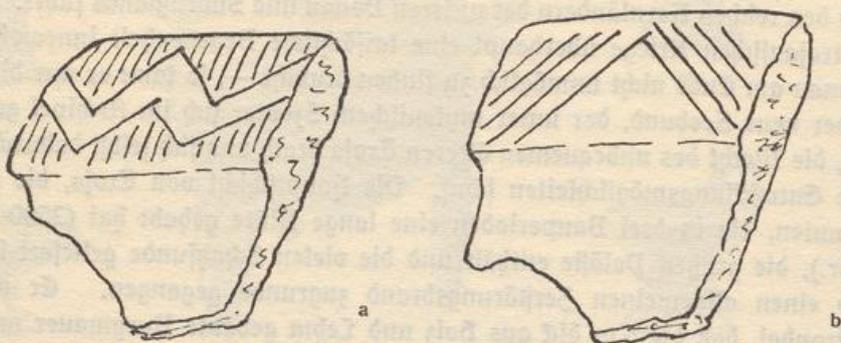


Abb. 137. Troja I. Verdickte Schalenränder mit Zickzackverzierung.  $\frac{2}{3}$ .

b). Man sucht in dieser Zeit noch, wie man die Gefäße zum Stehen bringen soll. Der zylindrische Untersatz ist mit seinem Aufsatz zusammengewachsen in den Trinkschalen Abb. 136 c, d, die sehr häufig sind und offenbar das homerische *Depas amphikypellon* vorstellen, denn das heißt „doppelhöhlig“ von *κύπη* (= lat. *cupa*, franz. *coupe*) „Höhlung“. Zwei große, Kürbisförmige Kochtöpfe, die am Felsboden mit Kinderleichen darin gefunden sind, haben drei hohe Beine (Abb. 136 e). Die Werkzeuge der ersten Siedlung sind meist steinerne, aber ein paar Kupfer- oder Bronzenadeln gehören dazu, so daß wir mit dem Übergang zur Metallzeit zu rechnen haben.

Die Keramik dieser ersten Schicht von Troja hat schon Schliemann am westlichen Ufer des Hellespont in dem sogenannten Tumulus des Protefilaos genau so wiedergefunden. Bezeichnende Eigentümlichkeiten von ihr, wie die Schnurösen und Henkel der Schalen, haben sich weiterhin auch unter dem ältesten Materiale der Tumuli in der Gegend von Saloniki ergeben<sup>1)</sup>. Die verdickten Schalenränder finden sich an der unteren Donau.

Die Burg der 2. Schicht ist das große Troja mit seiner 5 m dicken Burgmauer und den allbekannten Palästen. Die Bauperioden der zweiten Burg zeigen sich besonders an der Burgmauer (Abb. 138). In der 1. Periode springen ihre Tore als mächtige viereckige Bastionen vor, durch die ein schmaler Fahrweg wie ein Höhlengang lang emporsteigt. Schliemann dachte hierbei an das Skäische Tor Homers, auf dem die Frauen und Greise sich versammeln, um den Ausgang des Kampfes zu sehen. Die 2. Periode behält diese Torblöcke nur wenig umgebaut noch bei. Erst die dritte vermauert sie und legt an anderer Stelle die Kammertore an, mit Vorhalle vorn und hinten und einer Kammer in der Mitte, die nachher für die mykenische Zeit charakteristisch sind und durch das ganze

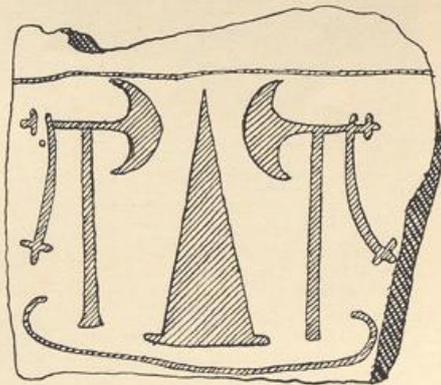
<sup>1)</sup> Ztschr. f. Ethn. 1905, S. 96—99 (Hub. Schmidt).



1. Felsbild von Litsleby, Tanum. Nach O. Almgren.



2. Kivifstein 8. Kulthandlung  
Nach O. Almgren.



3. Kivifstein 1. Obelisk und Beile.  
Nach O. Almgren.



Hofergrab der „Aunjetitzer Kultur“ vom Landhaus bei Halberstadt.  
Nach A. Götze. 1908.

Griechentum hindurch als Propyla, Eingänge zu Festplätzen, ihre Rolle gespielt haben. Und diese Tore springen nicht mehr nach außen vor, sondern weit nach innen hinein.

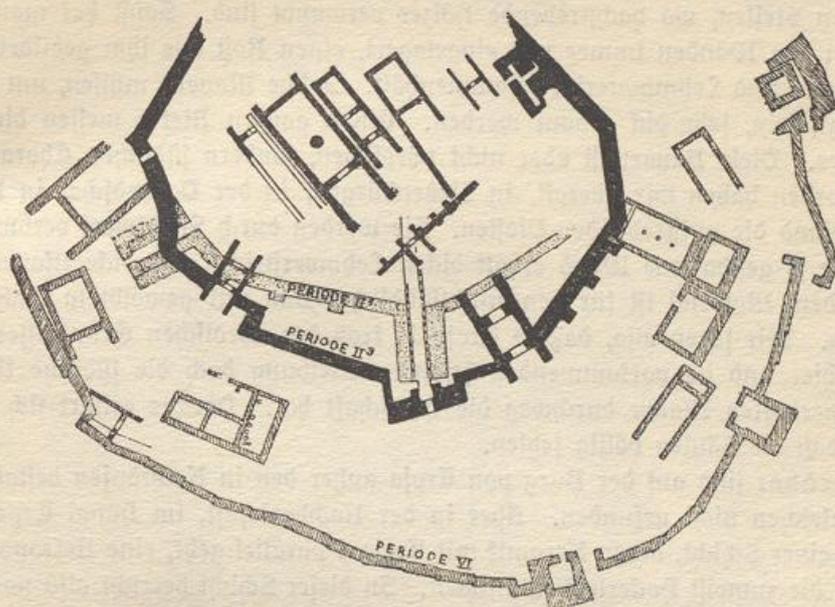


Abb. 138. II. und VI. Burg von Troja. Nach Dörpfeld. 1:2000.

Der Palast und seine Nebengebäude sind uns nur aus der 3. Periode der zweiten Burg bekannt, naturgemäß, da das Letzte am besten oder allein erhalten zu sein pflegt. Von der 1. und 2. Periode ist nur zu erkennen, daß ihre Anlagen innerhalb friedlicher Entwicklung umgebaut oder abgerissen worden sind. In der 3. Periode liegt in der Mitte der Burg ein 10:30 m großer rechteckiger Bau mit einer Vorhalle von 10:10 m in der Front und einem Saale von 10:20 m, in dessen Mitte der Herd steht. An das Haupthaus schließt sich links und rechts ein schmäleres dreiteiliges Gebäude. Diese Palastbauten weichen so sehr ab von dem jetzt erkannten Hofhause des alten Mittelmeeres und haben so viele Analogien in Mittel- und Nordeuropa, daß ihre Herkunft von dort nicht zweifelhaft sein kann (siehe Abb. 22 und 132). Das trojanische Megaron ist noch ohne Säulen, während es in Thessalien solche schon gab und in Tiryns und Mykene außer zweien in der Front noch vier um den Herd stehen. Das mahnt dazu, gerade dem trojanischen Bau keine zu starke Belastung durch das Dach zuzutrauen, also eher an ein Giebeldach als an ein flaches Dach zu denken. Ein Giebeldach nehmen wir ja auch für das nordische Haus unbedingt an; es wird also Grundriß und Aufbau dieses Hauses in Troja übernommen worden sein.

Für den Wandbau in Troja ist noch folgendes zu beachten. In der Periode II<sup>2</sup> ist der Aufgang des großen SW-Tores flankiert mit Pfosten, die im Abstände

von  $\frac{3}{4}$  m voneinander halb in die Wand eingelassen sind, um diese zu halten und die Decke zu tragen. Ferner sind die Anten des Palastes der Periode II<sup>3</sup> mit dichtgestellten viereckigen Pfosten verkleidet. Das sind, wie es scheint, die einzigen Stellen, wo höchstrebende Hölzer verwandt sind. Sonst hat man das Holz in den Wänden immer nur eingelagert, einen Kofst aus ihm gebildet, der das Stein- und Lehmmaterial zusammenhält. Solche Mauern müssen, um tragfähig zu sein, sehr dick gebaut werden. Einen ganzen Meter messen die des Palastes. Diese Bauart ist aber nicht nördlichen, sondern südlichen Charakters. Im Norden haben wir überall, in Siebenbürgen, in der Dobrudscha, in Norddeutschland die aufstrebenden Pfosten. Sie werden durch Flechtwerk verbunden, und die so geschaffene Wand erhält dicken Lehmverstrich. Die dicke Mauer aus lagerndem Material ist für den mittelländischen Bau mit gewölbtem Dache erfunden. Wir sehen also, daß in Troja II trotz des nördlichen Grundrisses und einer hier und da vorkommenden Pfostenverkleidung doch die südliche Übung der lagerhaften Mauer durchweg die Herrschaft hat. Daraus erklärt sich wohl auch, daß die Säulen völlig fehlen.

Gräber sind auf der Burg von Troja außer den in Kochtöpfen bestatteten Kinderleichen nicht gefunden. Aber in der Nachbarschaft, im Hanai Tepe, hat sich in einer Schicht, deren Keramik mit Troja I parallel geht, eine Nekropole ergeben, die zumeist Höckerleichen enthielt. In dieser Schicht herrscht also noch die altmittelländische Bestattungsart.

Was die Kleinfunde aus Troja II betrifft, so ist schon auf ihren stark selbständigen, kleinasiatischen Charakter hingewiesen worden. In der Tat scheint die Keramik hier den Glaskenfürbis unmittelbar nachgeahmt zu haben, nicht wie in Westeuropa erst durch Vermittlung des Leders. Darin stimmen Troja, Cypern, Jortan Gelembé und Gordion überein. Überall hat die Hauptmasse der Gefäße kugliges Unterteil mit gerade aufgehendem engen oder weiten Halse, und die Schnabelkanne spielt eine große Rolle (136 f. h).

Ein besonderes Wort verdienen die Schatzfunde. Von A bis S zählen sie im Museum, es sind also 18 Stück. Davon gehören nach dem äußeren Befunde sieben sicher zur zweiten Ansiedlung (A, G, J, K, L, N, Q), und die anderen unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung auch nicht von ihnen. Als Hauschätze bringen sie uns ein wundervoll lebendiges Bild von dem, was Homer über die Schatzkammern in den Palästen erzählt. Bei Odysseus verwaltet Eurykleia diesen wichtigen Raum. Darin stehen Truhen mit Gewändern und Decken, und daneben Eßvorräte, wie Öl, Wein und dergleichen. Menelaos holt den silbernen Mischkessel, den er dem Telemachos als Gastgeschenk verehren will, aus seiner Schatzkammer, und Priamos die reichen Gaben, mit denen er bei Achilleus die Freigabe der Leiche seines Sohnes zu erreichen hofft. Wie nun bei Homer sowohl Rohmaterial wie gebrauchsfertige Sachen in den Schatzkammern lagern, so sind auch die trojanischen Schätze aus Rohmaterial, Halbfabrikaten und völlig

fertigen, ja schon vielfach gebrauchten Stücken zusammengesetzt. Das Rohmaterial besteht in Barren und Schmelzfönigen (Schliemann, *Ilios*, S. 542, 550). Halbfabrikate finden sich im Großen Schätze A in Gestalt von vielgelochten und

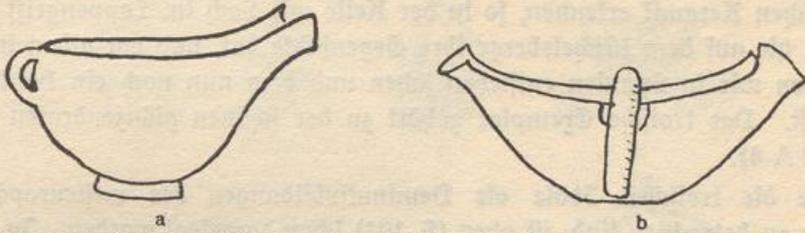


Abb. 139. Tassen. a Ton von den Kykladen, b Gold aus dem großen Schätze von Troja II.  $\frac{1}{4}$ .

geferbten Stangen, die zu Perlen zerschnitten werden sollten (ebenda S. 550 und 553), und von Hunderten kleiner Öfen, die zu Gliedern von Fuchsschwanzfetten bestimmt waren (ebenda S. 554 Nr. 894—897). In Fülle treten die gebrauchsfertigen Stücke auf: kupferne Beile und Dolche, silberne und goldene Gefäße, goldene Schmucksachen, als da sind Kopfgehänge, Ohrringe, Armbänder, Nadeln. Wie sorgfältig diese Sachen aufbewahrt wurden, zeigt folgende kleine Beobachtung. Mehrfach fiel in den Gefäßen, die die Goldsachen enthielten, ein feines weißliches Pulver auf. Als Otto Olshausen es chemisch untersuchte, ergab sich, daß es wahrscheinlich der Überrest ist von feinem Leder<sup>1)</sup>, aus dem man sich also Futterale für das glänzende Geschirr denken darf.

Ganz eigenartig und stilistisch besonders interessant sind die Kopfgehänge aus dem Großen Schätze. Sie erinnern daran, daß wir uns noch in der allerersten Metallzeit befinden, die Schmucksachen der vorausgegangenen Periode aus anderem, vergänglichem Materiale nachzuahmen pflegt. Das eine der Gehänge will offenbar Schnüre darstellen, die aus Leinen oder Wollfäden bestanden haben müssen und in Knötchen und Quasten endigten; das andere hat sich Häkelarbeit mit Luftmaschen zum Muster genommen. Es fehlt noch jede Andeutung eines vegetabilischen Motivs, alles ist technisches Ornament.

Auch für solch eigenartige Stücke ergeben sich manchmal weite Beziehungen. Die Form der Kopfgehänge im Ganzen kehrt wieder in einem auffallenden Stück der Villanovazeit im Museum zu Ancona (Abb. 167). Die großen Silbergefäße Taf. XXXV 1 — die offenbar Mischkrüge sind — gehen zurück auf die „Tulpenbecher“ des Michelsberger Stils im fernen Westen; die goldene „Saucière“ verweist auf die Kykladen, wo solche Gefäße, wenn auch nur mit einem Ausguß, typisch sind (Abb. 139).

Das Edelmetall zeigt immer am ehesten fremden Einfluß, kostbare Stücke werden leichter weithin verbracht als alltägliches Geschirr. Ich würde mich nicht wundern, wenn sich eines Tages herausstellte, daß die großen Silbervasen,

<sup>1)</sup> *Ztschr. f. Ethnol.* 1887 S. 348 f.

so wie sie dastehen, von Spanien nach Troja gekommen wären, gerade weil sie von Silber sind, für das Spanien in jener Frühzeit in erster Linie in Betracht kommt (Taf. XXXV 1). Aber einigen westeuropäischen Einfluß kann man auch in der troischen Keramik erkennen, so in der Kelle mit Loch im Lappengriff (Abb. 52 B 2), die auf dem Michelsberge ihre Gegenstücke hat, und vor allem in dem Pokal, den wir in Spanien entstehen sahen und dem nun noch ein Henkel zugefügt ist. Das troische Exemplar gehört zu der schönen glänzendroten Ware (Abb. 52 A 4).

Wie die troischen Idole als Deminutivbildungen des westeuropäischen Menhirs zu betrachten sind, ist oben (S. 104) schon dargelegt worden. In dieser Entwicklung scheint mir einer der stärksten Beweise zu liegen für die enge Zusammengehörigkeit der kleinasiatischen Küste mit der Kultur des Mittelmeeres.

Neben solchen westlichen Beziehungen Trojas stehen die nördlichen. Auch da erhalten wir den besten Anhalt wieder durch das Edelmetall. Im Großen Schätze sind zwei kleine Goldringe gefunden, offene Ringe, deren verdickte Enden spiralig übereinandergreifen. Schliemann hatte sie für Loödenhalter erklärt. Es sind aber offenbar Ohrgehänge, die vermittelt eines Fadens oder besonderen Ringes am Ohre befestigt waren. Von derartigen „Hängespiralen“, wie Hubert Schmidt sie getauft hat <sup>1)</sup>, haben wir schon ein paar aus einem Aunjetitzer Grabe in Thüringen kennen gelernt (Abb. 127); in Ungarn und besonders in Siebenbürgen ist eine ziemliche Zahl gefunden, so daß ihre Formentwicklung und ihre Verbreitung sich wohl erkennen läßt (Abb. 140). Die älteste Form ist die in Troja erhaltene, einfach ringförmige. Nachher werden die Gehänge ovaler, erhalten oben eine Ausbuchtung, um besser auf dem Befestigungsbändchen oder -ringe zu halten, und unten eine stärkere Verdickung der Enden. Allmählich winden sich die Enden mehr in die Höhe und rollen sich zur Spirale. Bei den mykenischen Stücken liegt die Spirale noch innerhalb des Gehängerahmens, bei kaukasischen ragt sie weit darüber hinaus. Damit ist für die Verbreitung der Schmucksachen einiges angedeutet. Ihre Heimat ist wahrscheinlich Siebenbürgen, das alte Goldland, von da haben sie sich westlich in die frühest metallzeitliche Aunjetitzer Kultur hineingezogen, südlich in die Balkanhalbinsel nach Troja und Mykene und östlich an der Nordküste des Schwarzen Meeres entlang nach dem Kaukasus.

Die Keramik zeigt nordischen Einfluß nur in Einzelheiten. Die Gesichtsverzierung am Halse oder Deckel hat ihre Vorstufe an der Donau. Bei Belgrad (Dintscha) sind mehrfach Gefäße gefunden, die schon Augen und Vogelnase haben. In der Verzierung hört die in Troja I herrschende großlinige Einritzung ganz auf. Einige Gefäße zeigen Umschnürungsmotive wie die Kanne Abb. 136 h, die in Form und Ornament merkwürdig an den umflochtenen Kürbis oben Taf. XI 4 erinnert. Manche mit ganz dichter Ornamentik, wie die schöne schlanke

<sup>1)</sup> „Troja, Mykene, Ungarn“, Ztschr. f. Ethn. 1904, S. 615.

und die niedrige breite Amphora Abb. 141 a b, sind ohne Einwirkung der mitteleuropäischen Schnurkeramik wohl kaum denkbar. Als besonderes Kulturmoment muß hervorgehoben werden, daß mitten in Troja II, und zwar in seiner 2. Periode,

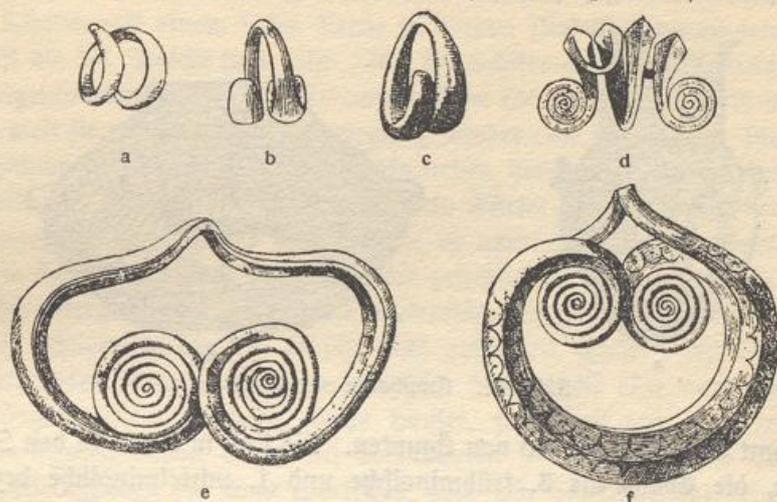


Abb. 140. Goldene Hängespiralen aus Troja (a), Ungarn (b, c), dem Kaukasus (d) und Mykene (e, f). Nach Hubert Schmidt.  $\frac{1}{1}$ .

die Töpferscheibe auftritt<sup>1)</sup>. Eine grobe Gattung von gelben Tellern, Tassen und Kannen zeigt die deutlichen Drehlinien. Dadurch ändert sich auch manches in der Verzierung; die Horizontallinien treten in den Vordergrund, aus dem Zickzack wird die Wellenlinie. Da die Töpferscheibe in West- wie in Nordeuropa noch viele Jahrhunderte, ja im Norden noch rund zwei Jahrtausende nach Troja II unbekannt bleibt, kann ihre Einführung nur an der kleinasiatischen Küste entlang, also wohl von Ägypten her erfolgt sein.

Wie kommt nun in diese Kultur von Troja II mit ihrer stark kleinasiatischen Färbung und ihren weit mehr ägäischen als donauländischen Beziehungen der nordische Palast? Antwort: er muß schon zur Zeit von Troja I oder zu Beginn von Troja II gebracht sein, auf dem Wege, den die älteste Keramik von Thrakien und Makedonien her weist. Die neuen Ankömmlinge brachten damals ihren gewohnten Hausrat mit, tauchten dann aber immer mehr in die höherstehende Kultur von Kleinasien und dem Inselmeere ein und besaßen so in Troja II als einziges festes Stück nur noch ihre alte Hausform. Wenn man die jetzt frei liegende Oberfläche von Troja II später nach ihrer völligen Verwitterung einmal wegräumt, um Troja I aufzudecken, wird man dort wohl schon dieselben Häuser finden wie in den thessalischen Burgen Dimini und Sesfio.

Für die Datierung der zweiten Burg von Troja haben wir einigen Anhalt. Viele Fundstücke, wie die Schnuröfengefäße und die kyprischen Dolche, verbinden

<sup>1)</sup> Hub. Schmidt, Katalog von Schliemanns Sammlung trojanischer Altertümer S. XIII.

sie mit der frühen Kykladenzeit, die der kretischen Kamares-Malerei (um 1900 v. Chr.) vorausliegt. Einige unscheinbare Stücke, Knopfsiegel mit Verzierungen<sup>1)</sup>, die man früher für Inschriften halten wollte, führen aber den Saden über Kreta

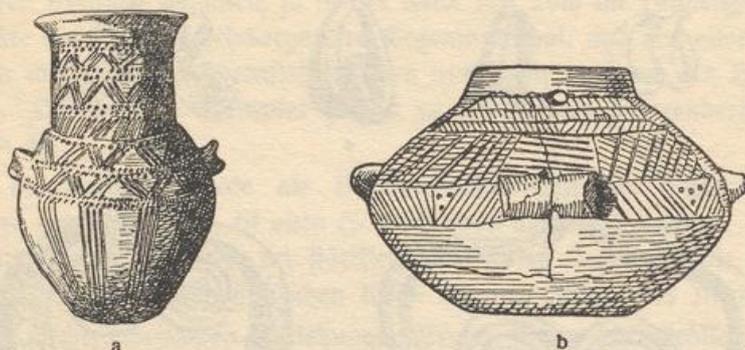


Abb. 141. Amphoren von Troja II.

in bestimmt datierte Schichten von Ägypten. Sie sind in Kreta in den Schichten gefunden, die Evans als 3. frühminoische und 1. mittelminoische bezeichnet, und in Ägypten in Schichten der VI. Dynastie, d. i. (nach Ed. Meyer) der Zeit um 2500 v. Chr. Auch die hochrote Keramik, die Troja mit Ägypten gemein hat, wird hier in das 3. Jahrtausend gesetzt. So kommen wir für Troja II mit seinen drei Bauperioden rund auf die Zeit von 2500—2000, und die folgenden Siedlungen III—V, die sich noch mit der Kamares-Malerei berühren und bis zum Mykenischen reichen, würden rund von 2000—1500 anzusetzen sein.

Diese Datierung wirkt dann nach Westen und Norden fort. Troja II entspricht der 1. sikulischen Periode, den älteren Terramaren Italiens und El Argar in Spanien. Auch sie sind also zwischen 2500 und 2000 anzusetzen. Ihnen allen voraus liegen aber die Glockenbecherstationen von Palmella und Ciempozuelos in Spanien, Anghelu Ruju auf Sardinien und Remedello in Italien; sie stehen gleich der bemalten Keramik von Thessalien und den Karpathen, sowie weiterhin den jüngeren Megalithgräbern des Nordens und erhalten ihr Datum durch die ägyptischen Dynastien I—V, d. i. die Zeit von 3300—2500.

Troja III—V sind offene Siedlungen mit ärmlichen Häusern aus dünnen Mauern. Was an Inventar diesen Perioden zuzuweisen ist, läßt sich von dem Troja II angehörigen nicht klar abscheiden. Es ist nur zu vermuten, daß gewisse keramische Eigentümlichkeiten hierher gehören, die sich von dem sichern Gut der zweiten Burg entfernen und überleiten zum Mykenischen. Dahin gehören die spärlichen Stücke mit Spiralverzierung. Die Deckelbüchse Abb. 136 l m mit dem unbeholfenen Wirbel von verzweigten Spiralen hat ihre elegante Vorstufe auf Artknäufen der Zeit um 1700 v. Chr. in Ungarn<sup>2)</sup>, also in demselben illyrischen

<sup>1)</sup> Schliemann, Ilios, S. 626, Nr. 1212 ff.

<sup>2)</sup> Ebert, Reallex. unter „Gaura“ Bd. IV. 1 Taf. 94.

Kreise, der auch für die großen Kopfgehänge von Troja anzunehmen ist, seit wir das entsprechende Stück von Ancona kennen (unten Abb. 167). Weiter gehört dahin ein zierlicher Untersatz, mit rehhraunem Urfirnis überstrichen (Abb. 136 k), einige Schalen mit einem roten Kreuz in derben Pinselstrichen eingemalt.

Erst die VI. Schicht (vgl. Abb. 138), bei Schliemanns letzten Ausgrabungen 1890 angeschnitten und nach Schliemanns Tode (26. Dezember 1890) von Dörpfeld, so weit sie erhalten war, freigelegt, ist wieder eine feste Burg. Sie hat über den Schichten II—V aus deren Schutt ein neues, beträchtlich erweitertes Planum hergestellt und ihren Mauerkranz in weitem Gürtel außerhalb des der zweiten Burg gezogen. Ihre ganze Mittelpartie ist aber nicht mehr vorhanden, weil in diesem Teile die spätere Bebauung, die griechische und besonders die römische, so tief hinuntergegriffen hat, daß die mykenische Schicht zerstört wurde. Deshalb hat auch Schliemann die VI. Schicht nicht gefunden, sondern erst Dörpfeld bei den erweiterten Ausgrabungen nach 1890. Sie enthält eine neue Burgmauer aus schöngehauenen Quadern, große Häuser, zum Teil von ausgesprochenem Megaron-Typus, davon eines mit drei Säulen in der Mitte der Längsachse, und an Kleinfunden ein zwar spärliches, aber sehr bezeichnendes Hausinventar der späteren mykenischen Zeit: Tassen, Becher, Trichter und Bügelfannen von feingelblichem Tone mit flüchtig aufgemalten Spiralen oder Andeutung von Gewächsen, einen Elfenbeinkamm, auch ein paar Goldfunde mit Rosetten und dergleichen. Hier und da ist in dieser Schicht VI ein Gebäude verbrannt, aber im ganzen ist sie von den Nachfolgern übernommen worden.

Der mykenische Stil, den wir in Troja finden, ist nicht frühmykenisch, er ist jünger als die Schachtgräber von Mykene, die in das 16. Jahrhundert gehören. Man wird ihn in das 15. und 14. Jahrhundert zu setzen haben.

In der VI. und zu Beginn der VII. Schicht blüht die einheimische graue Ware in ausgezeichneter Technik, dünnwandig, scharf gedreht und fein poliert. Sie ist vielfach mit Wellenlinien verziert (XXXV 2 e), die sich auf ihr auch im Kaukasus wiederfinden — das erste Auftreten des für die Slaven in Norddeutschland 2000 Jahre später so bezeichnenden Ornamentstücks! — und sie hat die starke Neigung, jeden Knopf und Henkelvorsprung in einen Tierkopf zu verwandeln (XXXV 2 b, d). In den früheren Perioden von Troja waren ja auch schon öfter Gefäße zu Tiergestalten geworden oder Vasen hatten Menschengesichter erhalten. Das volle Spiel der Tierornamentik entfaltet sich aber erst auf den Spinnwirteln. Bei ihnen ist man wegen ihrer Kleinheit nicht immer sicher, aus welcher Schicht sie stammen. Interessant ist aber zu sehen, wie ganz in der Weise von Susa aus reinen Flechtmotiven die lebendigen Wesen entstehen: aus Kammustern Dierfüßler, besonders Hirsche, aus dem Hafenkreuz ein Menschlein, und wie dann beide gelegentlich zusammen gruppiert werden, so daß der Hafenkreuzler den Hirsch an der Strippe hält (Abb. 142).

In der VII. Schicht tritt eine ganz neue Keramik auf, die mit ihren Buckeln